

<b>Zeitschrift:</b>	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
<b>Band:</b>	14 (1906)
<b>Heft:</b>	9
<b>Artikel:</b>	Der Sanitätsdienst beim Volksschauspiel "Karl der Kühne und die Eidgenossen", Wiedikon-Zürich
<b>Autor:</b>	Ammann, H.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-545621">https://doi.org/10.5169/seals-545621</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

haft genug, aber doch unvergleichlich weniger, als das Heben mit den Händen.

Das eigentliche Heben des Kranken erfordert nichts weiter, als daß zwei Männer sich die Enden des Bambus auf die Schultern selbst heben oder heben lassen.

Ist es nötig, den Kranken lange Zeit hoch zu halten, so schraubt man zwei Bretter von ungefähr 1,5 m Länge senkrecht an die Außenseiten der Kopf- und Fußwand des Bettes. In die obere Kante jedes der Bretter ist eine Vertiefung eingefrägt, in welche man die Bambusenden einlegt.

Um Heben selbst ist wenig auszusetzen, so daß diese Improvisation bei schmerzlosen Leiden die vorbeschriebenen Heber ganz, bei schmerzhafsten aber zum guten Teil ersetzen kann.

Schließlich läßt sich auch eine dreiteilige, zu einem Drittel aus Polsterrollen bestehende Matratze, die zugleich zu dem oft so nötigen Freilegen schmerzhafter Körperteile dient\*), zum Krankenheben verwenden, besonders zur

\*) Bei zweckentsprechender Verteilung der Rollen und großen Matratzenstücke kann man an jeder Stelle des Lagers eine oder mehrere Rollen fortlassen.

Freilegung des Rückens und zum Unterschieben von Bettbüscheln.

An die Unterseite einer Rolle näht man einen Handgriff, den Fig. 4 zeigt. Eine be-

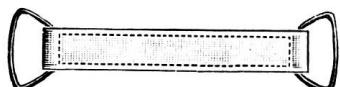


Fig. 4.

sondere Leinwandhülle der Rolle mit Schlüßen zum Durchtritt der Handgriffe ist erforderlich. Diese Rolle wird an beliebiger, für sie freigehaltener Stelle der Matratze auf deren Bettuch gelegt und in die gelassene Lücke gedrückt. Zum Heben erfassen zwei Personen die Handgriffe.

So gibt es mancherlei Wege, das Heben von Kranken zu erleichtern, vom kostspieligen, technisch bis ins kleinste ausgearbeiteten, großen Krankenhausheber an bis zum für ein paar Mark improvisierten. Jeder hat seine Vorzüge, jeder seine Fehler, und sei es auch nur sein hoher Preis, aber jeder, mit Ausnahme des zuletzt beschriebenen, leistet, was die geschicktesten und stärksten Hände von Krankenpflegern niemals zu leisten imstande sind.

(„Zeitschrift für Krankenpflege“.)

## Der Sanitätsdienst beim Volkschauspiel „Karl der Kühne und die Eidgenossen“, Wiedikon-Zürich.

Von H. Ammann.

Im Jahre 1904 tat sich im Quartiere Wiedikon, dem westlichen Teile der großen Stadtgemeinde Zürich, alter Tradition folgend eine Schar patriotisch gesinnter Männer zusammen und gründete eine Gesellschaft zur Aufführung des vaterländischen Schauspiels „Karl der Kühne und die Eidgenossen“. Ganz außergewöhnlich groß waren die Anstrengungen, welche zur Durchführung des gewaltigen Unternehmens gemacht werden mußten. Das Spielhaus, das gebaut wurde,

bot für 4000 Personen Platz; 500 Personen, darunter nicht weniger als 80 Berittene, bewegten sich bald in stolzen Zügen, bald in wildem Handgemenge, bald liebliche Volksfeste darstellend auf der gewaltigen Bühne; 200 Sänger und Sängerinnen sangen Volks-, Sieges- und Totenlieder, während die 60 Mann starke Mühlhäuser Regimentsmusik mithalf, die Gefühle der Freude oder Wehmut, der Kampfslust oder stummen Ergebenheit anzufachen und harmonisch ausklingen zu lassen.

So außergewöhnlich die Anlagen des Spieles waren, so umsichtig mußten die Vorkehrungen für die Sicherheit und das Wohlbefinden der einzelnen Person, der Spielenden wie der schaustigen Volksmenge, getroffen werden. An jedem Spieltag wachte darum

Sache und kam darauf zu dem Schluß, von einer Geldleistung an das Unternehmen abzusehen, dagegen der Gesellschaft die Offerte zu machen, den Sanitätsdienst in vollem Umfange zu übernehmen und dabei Material wie Personal gratis zur Verfügung zu stellen.



Sanitätsmannschaft des Wiedikonner Volksschauspiels.

auf dem Festplatze die heilige Hermannad über allfällige Operationen der Langfingerzunft; es wehrten die Männer der Feuerwehr den unchristlichen Anwendungen des heiligen St. Florian, und es dienten als dritte im Bunde eine Schar Samariterinnen und Samariter dem bibelalten Gebote der Nächstenliebe. — Von diesen letztern und ihren Einrichtungen zur Besorgung des Sanitätsdienstes während der beiden Spieljahre 1904 und 1905 wollen wir im nachfolgenden eingehender referieren.

Als seinerzeit die Volksschauspielgesellschaft Wiedikon ihr Unternehmen ökonomisch fanderte, gelangte sie, wie an alle andern Vereine des Quartiers, auch an den Samariterverein und lud ihn zur Bezeichnung eines Beitrages ein. Der Verein überlegte sich die

Verein war damals in der Tat dank seiner gut situierten Kasse und dank der Kräfte, die er in seinen nahezu 100 Aktivmitgliedern besaß, durchaus im Falle, auch weitgehenden Anforderungen Genüge leisten zu können. Ein weiterer günstiger Faktor bildete der Umstand, daß dem Vereine in der Person seines langjährigen Vereinsarztes, Herrn Sanitätshauptmann Dr. med. A. Siegfried, eine mit dem Samariterwesen durchaus vertraute Kraft leitend zur Seite stand. — Auch in bezug auf Material stand der Verein verhältnismäßig günstig; hatte er doch ein Jahr zuvor zu seinem Ordonnanzmaterial eine schöne Kollektion Notmaterial für ein Krankenzimmer ausgebaut. All dies zusammengekommen, gab ihm den Mut, die Offerte zu stellen. Und die Offerte wurde angenommen.

Zuverlässig und arbeitsfreudig ging es nun an die Lösung der Aufgabe, zunächst an die Organisation des gesamten Dienstes. Diese gliederte sich in Dispositionen für

- a) den personellen,
- b) den materiellen Teil.

Als Erfordernisse für den ersten wurde festgestellt:

1. Ein Platzarzt,
2. ein Tageschef,
3. ein Lazarettchef,
4. acht Samariterinnen und acht Samariter.

Die Oberleitung des Dienstes und die Funktionen des Platzarztes übernahm Herr Dr. Siegfried. Der Tageschef stand ihm mit Personal und Material zur Verfügung; außerdem war dem Tageschef folgendes übertragen: er besorgte den Appell zu Beginn und am Schlusse des Dienstes, wies das Personal auf die Posten, nahm die Ablösungen vor, führte die Schlüssel und verteilte die Dienstzeichen. — Der Lazarettchef verahfolgte das Material aus den Kästen, wachte über Ruhe und Ordnung im und ums Lazarett, erstellte die Rapportlisten für Spielkomitee und Vereinsarchiv und sorgte für die richtige Instandhaltung des Mobiliars. — Die Tätigkeit des übrigen dienstuenden Personals erstreckte sich auf das Spielhaus, den übrigen Festplatz und die zuführenden Straßen. Es war gehalten, den Anordnungen des Arztes und der Chefs pünktlich Folge zu leisten, nach bestem Wissen und Können, seine Sorge den Verwundeten und Erkrankten angedeihen zu lassen und in jeder Beziehung die Würde des Samariters zu wahren. Zur Abwicklung des Dienstes wurden die einen auf Posten gestellt, andere im Lazarett verwendet und der Rest als Reserve in der Nähe des Lazarettes zur Disposition gehalten. Die Posten standen teils an der Rampe, über welche die Massenaufzüge stattfanden, teils hinter der Bühne, wo in den Zwischenpausen die Kulissenwände hin- und hergeschoben und verankert wurden, teils auf verschiedenen Plätzen des Zuschauer-

raumes; außerdem waren zu Beginn und am Schlusse des Spieles einzelne an den Ein- und Ausgängen postiert. Alle waren gehalten, die ihnen angewiesenen Posten unter keinen Umständen zu verlassen, es wäre denn, daß Unwohlsein weiteren Dienst unmöglich mache; in diesem Falle war sofortige Anzeige an den Tageschef vorgeschrieben. Das Rauchen in Festhütte, Bühne und Lazarett sowie an den Zugängen war verboten. Da der Dienst sich von mittags 1 Uhr bis abends nach vollständiger Räumung des Spielhauses (cirka 7 Uhr) ausdehnte, mußte auch für Verpflegung gesorgt werden; dies übernahm das Spielkomitee, indem es jedem Teilnehmer Wurst, Brot und Bier oder Limonade verabfolgen ließ. — Nachdem die personelle Organisation in alle Einzelheiten geregelt war, wurden die Vorschriften in einem Dienstbefehl niedergelegt und darauf den Vereinsmitgliedern zur Kenntnis gebracht.

Eine nicht weniger sorgfältige Regelung erfuhr der materielle Teil der Organisation.

Bei einer derartigen Feinflichkeit, bei der das Volk zu tausenden zusammenströmt und die Spielenden sich zum Teil in recht gefährliche Momente entwickeln mußten, waren ernste Unglücksfälle nicht ausgeschlossen und die Vorsorge für ruhige Lagerung des Patienten absolut notwendig. Ein Raum, den das Spielkomitee unmittelbar unter der Bühne glaubte zu Lazarettzwecken zur Verfügung stellen zu können, wurde der Gefährdung und des Lärms wegen, denen er während des Spieles ausgesetzt war, als ungeeignet befunden und seine Benutzung abgewiesen. Einen alleinstehenden Bau aber wollte die Spielgesellschaft nicht erstellen, da ihr die Ausgaben bereits in ungerechnete Tausende gestiegen waren. Da wandte sich der Samariterverein an die Hülfsskolonne Zürich, welche ein vollständig ausgerüstetes Lazarett in ihrem Besitz hatte, und ersuchte sie um Überlassung des selben. Erfreulicherweise fand das Gesuch williges Gehör: das Lazarett wurde zur Ver-

fügung gestellt, an einem Sonntagvormittag unter Mithilfe der Mannschaft der Hülfskolonne aufgerichtet und darauf in einzelnen Teilen noch baulich ergänzt. Damit war dem Samaritervereine aus der Notlage geholfen und ihm ein in jeder Hinsicht günstiges Unterkommen für seine Tätigkeit verschafft. Außer einem „Znün“ beim Aufrichten und Niederreißen wurde der Kolonne der Dank des Vereines; ein „Mehr“ war nicht verlangt; sie gab sich damit zufrieden. — Während nun dieses Lazarett über den Sommer 1904 im Dienste stand, baute dann für das zweite Spieljahr der Verein aus eigenen Kräften und sozusagen bis zum letzten Nagel mit seinen Mitgliedern eine eigene Samariterhütte (siehe „Ein Hüttenbau“ in Nr. 6 dieser Zeitschrift).

Noch mußten für die innere Einrichtung Neuanschaffungen an Verband- und Transportmaterial gemacht und als Medikamente Lysol, Hoffmannstropfen, Salmiakeist, Olivenöl bereit gehalten werden. Der Platzarzt deponierte sein Handbesteck, und vom Erfinder standen vier Freuler'sche Tragbahnen zur Benutzung bereit. Wasser, jenes Hauptfördernis jedes Lazarettes, blieb selbstverständlich nicht vergessen; sogar der Mokka verfolgte seine leidenschaftlichen Verehrerinnen bis in die Räume des Lazarettes. — Außer dieser allgemeinen wurde auch eine persönliche Ausrustung als notwendig erachtet; jeder diensttuende Samariter führte ein Samariter-täschchen mit sich, welches Hoffmannstropfen, Heftpflaster, Zucker und eine Verbandpatrone enthielt. Als Dienstzeichen wurde die internationale Armbinde getragen.

Auch auf Massenunglück mußte Bedacht genommen werden. Feuer und andere vernichtende Mächte mußten ins Auge gefaßt, für ihre allfälligen Verheerungen Vorjorge getroffen werden. Deshalb wurden die beiden Turnhallen auf dem Bühl, welche in nächster Nähe des Festplatzes standen, als Notspitäler ausgewählt und 30 Tragbahnen dasselbst bereitgestellt, sowie das Schulmaterial nebst dem

Reservematerial herangezogen. Für diesen Fall sowie für schwere Einzelfälle, die einen Transport ins Spital notwendig machten, war eine telephonische Aufrufstelle zu Meldungen an die Sanitätspolizei der Stadt in einem benachbarten Privathause zur Verfügung.

So war denn alles im Personal-, sowie im Materialbestand sorgfältig durchberaten und vorbereitet, so daß der Verein mit Beginn der Spielsaison dem Komitee ohne Ueberhebung melden durfte: „Wir stehen für die uns zugewiesene Aufgabe vollständig gerüstet da!“ —

Und wie gestaltete sich nun der Dienst während der Aufführungen?

„Das Spiel hat nicht gut angefangen; das ist ein böses Ohmen!“ ging es am Abend nach der ersten Hauptprobe laut und leise von Mund zu Munde; denn ein verhängnisvolles Geschick hatte es gewollt, daß einer der Mitspielenden auf der Totenbahre lag. Um die großen Schlachten nicht allein durch Kampffscharren und Fluchtzenen zu markieren, sondern auch durch das Brüllen der Geschütze erschütternd zu machen, wurden eine Anzahl Mörser in Tätigkeit gesetzt. Einer der Lader war nun so unvorsichtig, in den Lauf eines geladenen Geschützes zu sehen, als der Schuß plötzlich losging und die Ladung dem Unglücklichen ins Gesicht schleuderte. Blutüberströmt trugen die Samariter ihn ins Lazarett; der Arzt konstatierte Schädelbruch; die Sanität der Stadt holte den Verunglückten ins Spital; dort hauchte er sein Leben aus. Das war der schwerste und zum Glück in seiner Art der einzige Fall während den 22 Aufführungen der beiden Spieljahre. Wenn auch in der Folgezeit so ernste Unglücksfälle keine mehr eintraten, — Gefahren lauerten doch in allen Ecken. So blieb im Kampf zwischen Waldmann und Karl dem Kühnen das Pferd des letztern mit einem Hupe im Souffleurkasten hängen, kam zu Fall, und nur die Geistesgegenwart des Reiters verhütete ernste Komplikationen. Ein andermal ging in der Fluchtzene über die Rampe eines

der Pferde rückwärts und stürzte in den Orchesterraum, zum Glücke ohne Schaden weder an Personal noch an sich selbst zu stifteten. Ueberhaupt machte die Verwendung des Reiterkontingentes und der berittenen Batterie die Möglichkeit für Unglücksfälle groß. So wurde ein Reiter abgeworfen und ihm die Achsel ausgerenkt. Ein anderer fiel unter eine fahrende Kanone und erlitt starke Quetschungen und Schürfwunden. Insbesondere war es der dritte Aufzug des Spieles, welcher mit seinen wilden Fluchtzenen, in denen Fußvolk, Reitertrupps im Galopp und bespannte und unbespannte Kanonen vorüberstürmten, die meisten Gefahren brachte und darum jeweilen sämtliches Sanitätspersonal an Rampe und Bühne rief. — Nicht weniger gefährdend waren die Schlachtfzenen, in denen mit blankem Dolch und Schwert ein wildes Durcheinander über die Bühne tobte; nicht selten durchrannte hier die Hitze des Gefechtes die Grenzen des Spieles und büßte mit leichten und schweren Verwundungen an Arm, Bein oder Kopf. Mochte hie und da dem einen oder andern seine Wunde unbedeutend erscheinen, — die Gefahren einer Blutvergiftung durch die nicht selten etwas angerosteten Waffen, Panzer oder Handschuhe trieben bald jeden Betroffenen zum Lazarett, auf daß ihm durch sorgfältige Waschung weiterer Schaden erspart bleibe.

War so für die Spielenden der Samariter und sein Lazarett nicht bloß ein geduldetes, sondern in vielen Fällen willkommenes Glied des Festaktes, so waren auch Hülfsuchende aus der Menge der Schaulustigen dankbar für die ihnen geleisteten Handreichungen. Wiederholt wurde das Lazarett bei Ohnmachtsanfällen, Unwohlsein, Kopf- und Zahnschmerzen aufgesucht, bei der Kinderaufführung sogar überfüllt.

Noch genauere Einsicht in die Art und Zahl der Verletzungen und Unfälle während der beiden Jahre gibt nachstehende Zusammenstellung. Die Gesamtzahl betrug 199 oder

per Spieltag 8—9. Sie gruppieren sich folgendermaßen:

#### A. Verlebungen.

1. Wunden:
 

a) Schnitt- und Hiebwunden . . . . .	55
b) Schürfwunden . . . . .	21
c) Rißwunden . . . . .	13
d) Quetschwunden . . . . .	12
e) Brandwunde . . . . .	4
f) Fremdkörper . . . . .	2
g) Insektenstiche . . . . .	3
2. Verstauchungen . . . . .
3. Quetschungen:
 

a) Finger und Hand . . . . .	6
b) Arme . . . . .	2
c) Beine . . . . .	10
d) Kopf . . . . .	2
4. Verrenkungen . . . . .
5. Schädelbruch . . . . .

#### B. Krankheitsfälle:

1. Unwohlsein . . . . .
2. Kopfschmerzen . . . . .
3. Ohnmachten . . . . .
4. Nasenbluten . . . . .
5. Krämpfe . . . . .
6. Diverses . . . . .

Am Schlusse der ersten Spielaison übermittelte das Spielkomitee dem Vereine für die geleisteten Dienste herzlichen Dank und eine Summe von Fr. 100 in die Vereinskasse; zudem beglich es die verschiedenen Rechnungen für Verbandmaterialien. Die Spielzeit des zweiten Jahres, die der Gesellschaft einen ungünstigen Rechnungsabschluß brachte, forderte auch von den Samaritern ihre ökonomischen Opfer (siehe „Ein Hüttenbau“ a. a. O.).

Mit dem Herbst 1905 ging die Spielzeit zu Ende und mit ihr der Dienst des Samaritervereins Wiedikon. Er durfte mit Genugtuung abtreten, hatte er doch nach dem Zeugnis des Spielkomitees seine Aufgabe mustergültig gelöst. Möge darum auch in Zukunft, wenn ähnliche Aufgaben an ihn herantreten, aus seinen Reihen der frohfreudige Ruf erschallen: Wir fühlen uns zu jedem Tun entflammt!